

## "Der Druck ist groß"

### In Tübingen fehlen Pflegeplätze für Senioren / Stadt arbeitet an einer Strategie

Nicht allein für die Jüngsten, sondern auch für die älteren Menschen fehlen Plätze in Tübingen. Die Stadtverwaltung hat den Mangel erkannt, erfasst systematisch den Bedarf an Pflegeplätzen für Senioren und plant Abhilfe.

#### Gernot Stegert

Tübingen. Immer mehr Menschen werden immer älter. Entsprechend wächst der Bedarf an Pflegeplätzen. Diese allgemeine Erkenntnis ist in der Tübinger Sozialkonzeption verankert und mittlerweile auch beziffert. Der Kultur-, Bildungs- und Sozialausschuss des Tübinger Gemeinderats hat jetzt einen Bericht der Stadtverwaltung wohlwollend zur Kenntnis genommen, der drei Teilprojekte beschreibt:

Die "Tübinger Strategie": Stationäre Pflege soll nicht allein durch große Heime gesichert werden, sondern durch möglichst kleine dezentrale Einheiten und im vertrauten Lebensumfeld der Pflegebedürftigen.

Seniorengerechte Quartiere und Teilorte: Senioren sollen so lange wie möglich nicht auf einen stationären Pflegeplatz angewiesen sein. Dazu dienen zum Beispiel Wohngemeinschaften, Netzwerke auch in den Teilorten, Besuchsdienste und ähnliches mehr.

Pilotprojekt Hagelloch: Wie Pflege in einem Teilort und also im vertrauten Umfeld gestaltet werden kann, soll in Hagelloch herausgefunden werden. Ortsvorsteher Martin Lack stellt sich eine Verbindung von Seniorenwohnungen und Pflegeplätzen vor. Der Rückhalt in seinem Ort sei groß, er habe schon zwei Schenkungen erhalten. Lack: "Die Leute wollen im Ort bleiben." Die zuständige Planerin Iris Sadlowski stellte klar: "Wir werden neue Einrichtungen brauchen, selbst bei dezentralen Modellen." Nach dem Kreispflegeplan von 2015 fehlen in Tübingen im Jahr 2020 bis zu 260 stationäre Dauerpflegeplätze. Die Stadt hat nun eigene Berechnungen angestellt. Demnach fehlen 2020 lediglich 135 Plätze, 2025 aber 204 und im Jahr 2030 bereits 279 Plätze in der Summe von Angebot und Bedarf.

Entsprechend der "Tübinger Strategie" hat die Stadt die Zahlen nach Teilorten oder Quartieren - den sogenannten Sozialräumen - aufgeschlüsselt. Vergleicht man die bestehenden Plätze und den Bedarf (siehe Grafik), zeigt sich, wie und wo am meisten getan werden muss. Von den Teilorten hat bisher nur Pfrondorf ein Pflegeheim, das aber deckt den steigenden Bedarf nicht und arbeitet zudem unwirtschaftlich.

Die Stadtverwaltung will die Bedarfsplanung weiter präzisieren, kündigte die zuständige Bürgermeisterin Christine Arbogast an. Zwar nicht so detailliert wie bei der Kinderbetreuung, wo ein Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz zu erfüllen sei. Aber doch so, dass möglichst genau dem Bedarf entsprochen werden kann.

Berater bei den Planungen sind Uwe Liebe-Harkort, Vorsitzender des Stadtseniorenrats Tübingen, Gabriele Merkle, Vorsitzende der Hirsch-Begegnungsstätte für Ältere, und Claudia Braun, Leiterin der Beratungsstelle für ältere Menschen und deren Angehörige. Liebe-Harkort drängte zum Handeln. Der Bau stationärer Pflegeplätze brauche viel Zeit. Schon jetzt gebe es Wartelisten. Wenn Menschen keinen Platz in ihrem Wohnort fänden, gehe das Konzept nicht auf. Braun sagte: "Der Druck ist hoch." Die Stadträtin der Tübinger Liste ergänzte: "Es fehlen nicht nur stationäre Langzeitplätze, sondern auch Kurzzeitpflegeplätze." Auch müssten Lösungen gefunden werden, wenn pflegende Angehörige mal in Urlaub gehen. Arbogast brachte das Modell von Pflege-Hotels ins Gespräch.

Die Bürgermeisterin ließ keinen Zweifel daran, dass die Stadt handeln werde. Gespräche liefen, auch mit freien Trägern. Sie könne vor Abschluss aber noch nichts Konkretes sagen. Schon in der Ausschussvorlage heißt es zur stationären Pflege: "Es ist sicher, dass ein Bedarf in dieser Größenordnung nicht allein durch alternative Wohnformen aufgefangen werden kann, sondern vorrangig über neue Einrichtungen gedeckt werden muss. Als Träger kommt die Altenhilfe in Frage."

Ebenfalls in der Vorlage ist die "Junge Pflege" angesprochen. Gotthilf Lorch (Linke) fragte nach Plänen für

Pflegebedürftige, die noch nicht alt sind. Arbogast antwortete: "Bisher gibt es nur Angebote in Einrichtungen für Ältere." Anne Kreim (FDP) regte den Tausch von Wohnungen an. Insbesondere auf WHO würden viele Ältere in Wohnungen leben, die ihnen zu groß werden. Insgesamt lobten die Ausschuss-Mitglieder die Pläne und drängten zur Eile.

n/a

# „Der Druck ist groß“

## In Tübingen fehlen Pflegeplätze für Senioren / Stadt arbeitet an einer Strategie

Nicht allein für die Jüngsten, sondern auch für die älteren Menschen fehlen Plätze in Tübingen. Die Stadtverwaltung hat den Mangel erkannt, erfasst systematisch den Bedarf an Pflegeplätzen für Senioren und plant Abhilfe.

GERNOT STEGERT

**Tübingen.** Immer mehr Menschen werden immer älter. Entsprechend wächst der Bedarf an Pflegeplätzen. Diese allgemeine Erkenntnis ist in der Tübinger Sozialkonzeption verankert und mittlerweile auch beziffert. Der Kultur-, Bildungs- und Sozialausschuss des Tübinger Gemeinderats hat jetzt einen Bericht der Stadtverwaltung wohlwollend zur Kenntnis genommen, der drei Teilprojekte beschreibt:

● **Die „Tübinger Strategie“:** Stationäre Pflege soll nicht allein durch große Heime gesichert werden, sondern durch möglichst kleine dezentrale Einheiten und im vertrauten Lebensumfeld der Pflegebedürftigen.

● **Seniorenrechtliche Quartiere und Teilorte:** Senioren sollen so lange wie möglich nicht auf einen stationären Pflegeplatz angewiesen sein. Dazu dienen zum Beispiel Wohngemeinschaften, Netzwerke auch in den Teilorten, Besuchsdienste und ähnliches mehr.

● **Pilotprojekt Hagelloch:** Wie Pflege in einem Teilort und also im vertrauten Umfeld gestaltet werden kann, soll in Hagelloch herausgefunden werden. Ortsvorsteher Martin Lack stellt sich eine Verbindung von Seniorenwohnungen und Pflegeplätzen vor. Der Rückhalt in seinem Ort sei groß, er habe schon zwei Schenkungen erhalten. Lack: „Die Leu-

### Pflegeplätze in Tübingen



Grafik: Umland2 - Quelle: Stadt Tübingen

te wollen im Ort bleiben.“ Die zuständige Planerin Iris Sadlowski stellte klar: „Wir werden neue Einrichtungen brauchen, selbst bei dezentralen Modellen.“ Nach dem Kreispflegeplan von 2015 fehlen in Tübingen im Jahr 2020 bis zu 260 stationäre Dauerpflegeplätze. Die Stadt hat nun eigene Berechnungen angestellt. Demnach fehlen 2020 lediglich 135 Plätze, 2025 aber 204 und im Jahr 2030 bereits 279 Plätze in der Summe von Angebot und Bedarf.

Entsprechend der „Tübinger Strategie“ hat die Stadt die Zahlen nach Teilorten oder Quartieren – den sogenannten Sozialräumen – aufgeschlüsselt. Vergleicht man die bestehenden Plätze und

den Bedarf (siehe Grafik), zeigt sich, wie und wo am meisten getan werden muss. Von den Teilorten hat bisher nur Pfrondorf ein Pflegeheim, das aber deckt den steigenden Bedarf nicht und arbeitet zudem unwirtschaftlich.

Die Stadtverwaltung will die Bedarfsplanung weiter präzisieren, kündigte die zuständige Bürgermeisterin Christine Arbogast an. Zwar nicht so detailliert wie bei der Kinderbetreuung, wo ein Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz zu erfüllen sei. Aber doch so, dass möglichst genau dem Bedarf entsprochen werden kann.

Berater bei den Planungen sind Uwe Liebe-Harkort, Vorsitzender des Stadtseniorenrats Tübingen,

Gabriele Merkle, Vorsitzende der Hirsch-Begegnungsstätte für Ältere, und Claudia Braun, Leiterin der Beratungsstelle für ältere Menschen und deren Angehörige. Liebe-Harkort drängte zum Handeln. Der Bau stationärer Pflegeplätze brauche viel Zeit. Schon jetzt gebe es Wartelisten. Wenn Menschen keinen Platz in ihrem Wohnort fänden, gehe das Konzept nicht auf. Braun sagte: „Der Druck ist hoch.“ Die Stadträtin der Tübinger Liste ergänzte: „Es fehlen nicht nur stationäre Langzeitplätze, sondern auch Kurzzeitpflegeplätze.“ Auch müssten Lösungen gefunden werden, wenn pflegende Angehörige mal in Urlaub gehen. Arbogast brachte das Modell von Pflege-Hotels ins Gespräch.

Die Bürgermeisterin ließ keinen Zweifel daran, dass die Stadt handeln werde. Gespräche liefen, auch mit freien Trägern. Sie könne vor Abschluss aber noch nichts Konkretes sagen. Schon in der Ausschussvorlage heißt es zur stationären Pflege: „Es ist sicher, dass ein Bedarf in dieser Größenordnung nicht allein durch alternative Wohnformen aufgefangen werden kann, sondern vorrangig über neue Einrichtungen gedeckt werden muss. Als Träger kommt die Altenhilfe in Frage.“

Ebenfalls in der Vorlage ist die „Junge Pflege“ angesprochen. Gotthilf Lorch (Linke) fragte nach Plänen für Pflegebedürftige, die noch nicht alt sind. Arbogast antwortete: „Bisher gibt es nur Angebote in Einrichtungen für Ältere.“ Anne Kreim (FDP) regte den Tausch von Wohnungen an. Insbesondere auf WHO würden viele Ältere in Wohnungen leben, die ihnen zu groß werden. Insgesamt lobten die Ausschuss-Mitglieder die Pläne und drängten zur Eile.

### Quelle

Verlag  
Publikation  
Ausgabe  
Datum  
Seite  
"Deep-Link"-Referenznummer

: Schwäbisches Tagblatt GmbH  
: Schwäbisches Tagblatt - Tübingen  
: Nr.221  
: Donnerstag, den 22. September 2016  
: Nr.21  
: 'PRINTSTORY\_9470925'